ten Alpen zahlreiche Kolonien bilden, und deren Jagd daher von vielen Menschen zu einer Hauptbeschäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir *Formazza* verlassen, als es zu regnen anhub, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So mufsten wir uns bis um eilf Uhr Abends mühsam fortschleppen, wo wir das elende Dorf *Grodo* erreichten. In der Schenke lag schon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichem Pochen und Rufen erschien endlich am Fenster ein Licht, und hinter dem Lichte eine schwarzbraune Furienmaske, die uns im schneidendsten Nasentone den untröstlichen Bescheid gab, dafs niemand mehr eingelassen werde, und überdem auch Mangel an Betten sei. Welche Nachricht für verspätete Wanderer, unter einer strömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an sich haben und nicht weniger vor Hunger als vor Nässe schaudern! Theils durch Drohen, theils durch Versprechungen, wandten wir doch

endlich den harten Sinn der höllischen Alten zu unserm Vortheile, und das Knarren der nun sich öffnenden Thüre scholl mir harmonischer, wie ein Bogenstriech von *Lolli* oder *Viotti.* In einer feuchten und unsaubern Küche stellte die Sykorax uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brote, noch härterm Käse und rothem Essigweine bestand. Es blieb also vor der Hand nichts weiter übrig, als auf der mit Maïsblättern ausgestopften und von einem alten Friesteppich bedeckten Matratze, die in einem Mauerloche ohne Fenster, wo schon vier Maulthiertreiber schnarchten und die Luft verpestet war, mir zum Lager angewiesen wurde, den Traumgott um eine Schale Nektar an der Tafel der seligen Olympier anzurufen.

Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute, längs der *Tosa*, mehrere Stunden immer unter Rebendächern hin. Wiewohl es noch anhal-

tend fortregnete, so that mir dennoch der Gedanke im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald wir nur Menschen und Wirthshäusern den Rücken kehren, paradiesisch erscheint, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blüthen trieben, als bei uns die südliche Aloe. Weshalb denn freilich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie *Temple* sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beiden Seiten an der Strafse blühte, ward wie immer, wann und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit *Salis* und seiner Gattin, unweit *Malans* in einer Sennhütte zubrachte, bei

welcher ich diese Pflanze zum erstenmale wildwachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können die ich in ihrer Gesellschaft zum erstenmale pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Kolorit und die Zeichnung der jedesmaligen Situation, worin ich mich dabei befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bei deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensscenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweitzer in der Fremde, bei der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beispiele bestätigt, dafs, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, die, ohne ge-

rade nervenschwach zu seyn, immer beim Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. *Rousseau* konnte nie ein Vinka *(Pervenche)* sehen, ohne sein Herz von bittersüfsen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und *Bougainvilles* Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem *Otaheitischen* Gewächs nieder, das er im Pariser-Pflanzengarten zu Gesichte bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genufs der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spatziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke.

Bei *Domo d'Ossola*, einer Stadt, deren Hauptindustrie im Wein- und Käsehandel besteht, liefs ich *Mailand*, von wo mir der Triumph des grofsen *Leonardo* winkte, und

die *Borromäischen* Inseln, unter deren Orangen- und Zitronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernste an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links liegen, um die neue prachtvolle Simplonstraſse zu betreten, die von *Domo d'Ossola* ab, noch eine Stunde in der Ebene fortläuft, und dann erst sanft emporzusteigen anfängt. Bei der Reise, die mich vor drei Jahren über diesen Bergpaſs führte, war ich Augenzeuge von dem Beginne des erstaunlichen Unternehmens, welches seitdem mit so unbegreiflicher Schnelle vorwärts rückte, daſs man hätte versucht werden können, den flinken Architekten aus der Wundergeschichte von Aladdins Lampe dabei mit im Spiele zu glauben. Die überwundenen Schwierigkeiten können, ohne Hyperbel, beispiellos genannt werden, und nur durch die Anschauung selbst ist man im Stande, sich einen Begriff von einem der merkwürdigsten Siege zu machen, deren sich das mechanische Genie jemals über die Natur zu

rühmen hatte. Jene ungeheuern Granitmassen, so alt als die Welt, welche die vorgezeichnete Linie der neuen Strafse überall, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, durchschnitten, waren durch die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baustoff umgewandelt; Abgründe wurden gefüllt, Höhen geschleift, und an einer Stelle wo die Granitwand lothrecht aus dem Strombette aufsteigt, und die Hindernisse des Wegsprengens unbesiegbar waren, hat man, nach Art des Urnerloches am *St. Gotthard* oder der Pausilippohalle bei *Neapel,* eine Gallerie durchgearbeitet, hundert Schritte lang, und eben so breit wie die Strafse. Steht dieses Riesenwerk, dessen Dimensionen nicht für *Napoleons* Reisige, sondern für *Hannibals* Elephanten berechnet zu seyn scheinen, einmal in seiner Vollendung da, so hatte die Welt, selbst zu den Römerzeiten, nichts ähnliches aufzuweisen. Aber um das eben gesagte nicht übertrieben zu finden, mufs man die rauhe, chaotische Felsennatur des

alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, dafs es der Sprache unmöglich ist, davon auch nur ein schwaches Gemälde darzustellen. Die Breite der Strafse bleibt überall die nämliche. Zwei dickbäuchige Güterwagen können vor einander vorbei, ohne weder sich selbst, noch den Fufsgänger zu berühren. Allenthalben wurde so nivellirt, dafs man in der schwerfälligsten Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an mehr als hundert Stellen von furchtbarer Steile war, wird übersteigen können, ohne weder des Hemmschuhs noch der Sperrkette zu bedürfen.

Beim stärksten Regen kamen wir in *Ruden* an. Nach der kategorischen Erklärung des Führers, dafs es ihm bei solchem Wetter schlechterdings unmöglich sei, mich weiter über den Berg zu begleiten, erhielt ich in der Herberge, die uns nun aufnahm, zur Wohnung eine ehemalige Küche, mit pechschwarzen Wänden und einem kleinen vier-

scheibigen Fenster, vom Rauche gebräunt, das nur ein mattes und melancholisches Dämmerlicht einfallen liefs. Durch mehrere Oeffnungen der Decke drangen plätschernde Wasserstralen, die den Estrich in Kurzem überschwemmten. An der Thüre fand sich weder Schlofs noch Riegel, noch Klinke. Glücklicherweise ward ich einer alten Hellebarde, aus der schweren Rüstkammer der Vorzeit, gewahr und stemmte sie zu Abhelfung dieses Mangels dagegen. Mit genauer Noth vermochte ich mich eines morschen, gebrechlichen Schemels zu bemeistern. Zum Tische diente mir ein Brett, über zwei so niedrige Klötze gelegt, dafs man im Falle des Schreibens zusammengekrümmter hätte davor sitzen müssen, wie der arme paralytische *Scarron*. Das Bette bestand, gleich dem gestrigen, nur aus zwei Stücken: einer Matratze mit dürren Blättern ausgepolstert, und einer Friesdecke, von jenen beschwerlichen Insekten bewohnt, die *Lavater* nicht wit Unrecht Repräsentanten des Satans zu

nennen pflegte. Und dennoch war es dem Zufalle noch als Wohlthat anzurechnen, mir wenigstens einen Winkel gesichert zu haben, über welchen ich unumschränkt gebieten konnte: denn die übrigen Gemächer des Hauses waren mit allem vollgeschichtet, was ein grofser Theil der Strafse gerade an Maulthiertreibern und andern Reisenden zu Fufs und zu Rofs enthielt, als das Unwetter ausbrach.

Am Tische in der Wirthsstube fielen mir zwei Physiognomien auf, durch welche *Hogarth* von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überboten zu haben, gänzlich frei gesprochen ward; und ihnen gegenüber zwei andere, die weder *Raphael* für seine Transfiguration, nach *Leonardo da Vinci* für sein Abendmahl verschmäht haben würden. Dieser zufällige Kontrast erinnerte mich an eins der glücklichsten Künstler-Impromptüs. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: Und doch bleibt diese

Welt die beste. *Chodowiecki* gruppirte auf dem folgenden Blatte eine Menge der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Unterschrift: Es ist Ihre Schuld, wenn Sie nur jene und nicht auch diese finden.

Achter Tag.

Da gegen Mittag der Himmel sich aufhellte, und zu regnen abliefs, gebot ich dem Führer sich marschfertig zu machen, um wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe *Simplon* zurückzulegen. Da man den Strafsenbau nur zu Fufse verfolgen konnte, so traf ich diese Wahl, indefs Führer und Pferd zu einem Umwege von zwei Stunden genöthigt waren. Mit den Empfindungen eines entkerkerten Gefangenen, wurde die unwirthliche Zigeunerschenke verlassen, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn müfste, um noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nation in der Freude des Herzens ausrufen zu kön-

nen: Es geht doch, bei Ja! und Nein! für einen freisinnigen Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von *Ruden* bis zum Dorfe *Simplon* giebt es der Lücken in der neuen Strafse noch mehrere. Nicht ohne Gefahr und Mühe arbeitet man sich durch das Chaos der gesprengten Felstrümmer. An einigen Stellen mufs man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt und an andern über schlüpfrige Bretter balanciren, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenklasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bei deren Anblicke nichts natürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe die Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republik bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusam-

mengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kraals, am Ufer des Bergstroms liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drei Jahren, und eben so wie damals, hätte die Nachläfsigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beim Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf einmal in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte. Eins der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreihundert Schritte lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit gröfster Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Oeffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen heruntergelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet

haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog oder die Mine sich zu früh entlud.

Im Dorfe *Simplon*, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vortägigen Ungemachs leicht vergessen liefs, versicherte der Wirth, dafs von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Strafse traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Silbe laut geworden sei. Nachmittags langte ich wohlbehalt wieder in *Brieg* an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg, und bis *Siders* fuhr. Hier nahm ich ein Maulthier, und machte noch die Seitenreise nach dem *Leukerbade*. Unter den Kurgästen befand sich der berühmte *Choiseul-Gouffier*. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Namen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg

nach *Vevey* nichts Denkwürdiges mehr darbietet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schliefsen.

XII.

WALLFAHRT

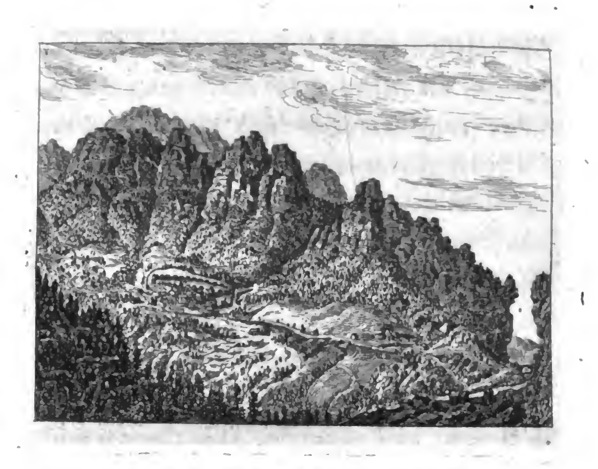
NACH DER

GROSSEN KARTHAUSE BEI GRENOBLE.

AN

J. G. VON SALIS.

1808.



Le saint recueillement, la paisible innocence
Semble encor de ces lieux habiter le silence.
La mousse de ces murs, ce dôme, cette tour,
Les arcs de ce long cloître impénétrable au jour,
Les degrés de l'autel usés par la prière,
Ces noirs vitraux, ce sombre et profond sanctuaire
Où peut-être des coeurs en secret malheureux
A l'inflexible autel se plaignoient de leurs noeuds,
Et pour des souvenirs encor trop pleins de charmes,
A la religion déroboient quelques larmes;
Tout parle, tout émeut dans ce séjour sacré.

DELILLE.

Begünstigt vom heitersten Sommerhimmel überstieg ich, mein geliebter *Salis*, auf der

nun herrlich vollendeten Prachtstrafse des *Simplon*, die Alpen; lebte einen seligen Göttertag, unter Orangen- und Lorberwipfeln, in den Hesperidenhainen der *Borromäischen* Inseln; weilte zu *Mailand*, mit bittrer Wehmuth, vor dem beinahe völlig erloschenen Abendmahle des grofsen *Leonardo da Vinci*, mit froher Genugthuung vor der durch ein kräftiges Regierungsdekret sich nun glänzend erhebenden Vorderseite des ehrwürdigen Domes, und gelangte, über *Novara* und *Vercelli*, nach dem für mich neuen *Turin*. Da deinem Freunde für die Sehenswürdigkeiten dieser schönen Stadt nur drei Tage zu Gebote standen, so schien es ihm wohlgethan, dem weisen alten Denkspruche getreu, die Göttin Gelegenheit so rasch als möglich beim Stirnhaare zu ergreifen.

Die Kunstschätze vom ersten Range wurden, wie ganz Europa weifs, nach *Paris* transportirt. An die berühmte Isistafel erinnern nur noch die vier Sphinxe von Bronze, auf denen sie ruhte. Jenen Umstand aber,

dafs eins der vollkommensten musivischen Denkmäler des Alterthums, der in den Ruinen einer antiken Villa *Sardiniens* entdeckte Orpheus mit sechs Thieren, von so musterhafter Zeichnung, dafs sie selbst einem *Riedinger* nichts zu wünschen übrig gelassen hätte, der Entführung entging, setzt alle auf *Winkelmanns* oder *Zoegas* Spur wandelnde Archäologen mit Recht in Erstaunen. *Hirt* sowohl, als *Böttiger* würden diesen Orpheus unstreitig haben einpacken lassen, eben so, wie den schlafenden Eros aus parischem Marmor, die schönste Zierde des heutigen Athenäums von *Turin*.

Im ehemaligen Königspallaste hat man mehrere Gemäldelücken durch schlechte Kopien maskirt. Die geschmackvolle und einfachedle Verzierung der Zimmer des Kaisers und der Kaiserin macht einen angenehmen Abstich gegen die schwerfälligen, bisarren und nicht selten grotesken Ueberladungen der altköniglichen Pracht. Vor *Napoleons* Bette steht auf einem schöngeformten Maha-

gony-Postamente die Büste seiner Gemahlin, und über dem Putztische der letztern hängt sein Medaillonbildnifs aus kararischem Marmor.

Auf dem Gipfel des fünf italienische Meilen von *Turin* entlegenen Berges, den die *Superga* krönt, geniefst man einer von den ausgedehntesten und entzückendsten Aussichten, welche den Erdboden verherrlichen. Die Ebene der Lombardei, durchschlängelt vom gelben *Po* und begränzt von der Alpenkette, in deren Mitte der Montblanc und der Montrosa, diese zwei höchsten Kolosse der alten Welt, als König und Königin thronen, hat einen so ungeheuern Flächeninhalt, dafs *Turin* kaum wie ein Schachbrett darauf erscheint, und die in Pappeln verwandelten Heliaden, immer noch trauernd um den geliebten Phaeton, sich zu Kornhalmen verjüngen.

Das Gebäude bei der schönen Kirche, vormals von zwölf Domherren bewohnt, steht nun verlassen, und verfällt. In der Königs-

gruft hat der Revolutionsdämon alle Grabschriften, die übrigens an solchen Mausoleen nur selten mehr Wahres enthalten, als Namen und Jahrzahlen, nebst allen Wappen und Insignien zertrümmert. Die von einer Künstlerin aus *Palermo* modellirte Wachsbüste *Victor Amadeus* des Ersten, die man ehedem auf der Bibliothek den Reisenden als eine Merkwürdigkeit zeigte, liegt, an Ohren und Nase verstümmelt, unrühmlich in einem Winkel. Den Bücherschatz von achttausend Bänden besitzt nun die Akademie der Wissenschaften in *Turin*, welche den Kaiser *Napoleon* kürzlich zum Präsidenten erwählte.

In der Kirche der *Superga* wird noch regelmäſsig Messe gelesen. Vor einigen Wochen stürzte sich ein Wagner, Namens *Brusca,* an einem Festtage von der zweihundert Fuſs über den Estrich erhabenen Gallerie der Kuppel mitten unter die zahlreich versammelte, und zwar im Augenblicke des Niederfallens vor der vom Priester emporgehal-

tenen Monstranz. Glücklicherweise war die Stelle, wo er, völlig zerschmettert, sogleich den Geist aufgab, menschenleer. Noch färbt sein Blut den weifsen Marmor des Fufsbodens. Dieser originelle Selbstmörder, schon ein Greis von beinahe achtzig Jahren, hatte von Kindheit an immer still und rechtlich gelebt, war weder ein Wahnwitziger noch ein Trunkenbold, und unterhielt sich einige Minuten vor seiner Katastrophe mit dem Kirchenaufseher, der mir diesen tragischen Vorfall erzählte, über den, wie er gerührt zu verstehen gab, ihn von Jugend auf immer beglückenden Eindruck eines festlichen Hochamts. Sein freiwilliger Herabsturz ist dadurch völlig aufser Zweifel, dafs die Balustrude der Kuppel den gewöhnlichen Maafsstab der Brusthöhe übersteigt.

Auf einer Steinbank vor dem Kloster hielt ich mein frugales Mittagsmahl. Aber, trotz dem feurigen Weine von *Asti*, blieb mein Gemüth, beim Hinblicke nach dem verhängnifsvollen Schlachtfelde von *Marengo*, nur

ernsten und düstern Betrachtungen hingegeben. Mir war, als stiege, gleich einem Geiste Ossians, der Schatten des biedersten der Heerführer aller Zeitalter und Nationen, des tapfern *Desaix*, dem Parteiwuth und Rottengeist bis zur Erbitterung verhafst, Pflichtgefühl und Ehre bis zur Anbetung heilig waren, und welchen sogar die Völker am Nilstrome durch den Namen des gerechten Sultans ehrten, hinter den schirmförmigen Wipfeln der Pinien zürnend empor, und fordern mich auf, sein letztes nur wenigen bekanntes Heldenwort in das Gedächtnifs der ihm Gerechtigkeit gewährenden Mitwelt zu prägen. Ich verdanke es einem edeln Krieger, den ich im Jahre 1803. von *Strafsburg* nach *Paris* begleitete, und in dessen Armen *Desaix* den beneidenswerthesten aller Tode starb. Die schöne Tirade, welche die Zeitblätter ihm in den Mund legen, und der nur das alexandrinische Versmaas mangelt, um ganz theatralisch zu seyn, gehört auf die Lippen eines gallischen *Roscius*; aber

so gesucht und studirt spricht kein Feldherr, dem die eisige Hand des Todes schon an das Herz greift. Er denkt nicht an die Stimmensammlung der Nachwelt zu seinér Apotheose, sondern nur an den entscheidenden Moment der grofsen Gegenwart: „Von neuem kann der Sieg schwanken, wird dein Tod ruchtbar vor der Zeit". Schnell, wie die Kugel die ihn traf, schlug in seine Seele diese Vorstellung ein, und sprach sich, mit erhabenem Lakonismus, in seinen letzten Worten aus: „Stille davon"! *(N'en dites rien!)*

Gewifs auch deiner Einbildungskraft erscheint hier der sterbende Epaminondas, wie er das tödtliche Eisen aus der Wunde zieht, und Du hörst sein grofses: *Jam satis vixi!* in Geisteraccenten herüberwehen aus den grauen Nebelfernen des goldenen Weltalters der Heroen und der Weisen. Dem Sieger bei *Leuktra* und dem Helden von *Heliopolis* entschwebten ihres Lebens denkwürdigste Worte auf dessen letzten Hauchen, als den sichersten Fittigen zum Sternenhimmel der Unsterblichkeit.

Eine der schönsten Promenaden, die ich in Italien antraf, führte mich nach dem ehmaligen Lustschlosse *Valentin*, dem jetzigen Sitze der Thierarzneischule. In dem daran stossenden botanischen Garten, um welchen der von allen Pflanzenkennern verehrte *Allione*, dessen Name in einer ihm geweihten Blume fortlebt, sich die bedeutendsten Verdienste erwarb, erfreute mich der seltene Reichthum an Alpengewächsen. Auch sahe ich hier zuerst den auf *Ceylan* einheimischen Pandanus, dessen Wohlgeruch, nächst jenem der Weinblüthe, vielleicht der lieblichste im Reiche der Flora, die meisten Landhäuser der westindischen Inseln umduftet. Ein schönes Exemplar vom *Hedysarum girans* (*Bonnet* nannte dieses wundersame Phänomen der vegetabilischen Schöpfung mehr als einmal seinen Hauptbeleg, wenn er die Pflanzen zu empfindenden Wesen erhob) erinnerte mich lebhaft an die unvergeſslichen Stunden, die ich im botanischen Garten von *Pavia* zubrachte. Lange unterhielt

ich mich mit dem verständigen und gefälligen, sein Fach ganz beherrschenden Gärtner, der sich der Pflege des ihm anvertrauten Institutes mit eben der treuen Sorgfalt annimmt, wie der wackere für seine Wissenschaft enthusiastisch glühende *Scanaguti* des diesem ähnlichen, aber weit reichern zu *Pavia*. Ueberall mufs er selbst Hand anlegen, denn die kärgliche Summe von dreitausend Franken jährlicher Unterhaltungsgelder macht ihm die beinahe gänzliche Verzichtleistung auf fremde Hülfe zum strengen Gesetze. Er theilte mir folgende für die Medizinalpolizei nicht unwichtige Neuigkeit aus dem interessanten Schreiben mit, das er von einem *mailändischen* angesehenen Arzte kürzlich erhielt. Die Reisfelder sollen in Zukunft wenigstens achttausend Meter von der Hauptstadt, fünftausend von Städten der ersten Klasse, zweitausend von Gemeinden der zweiten, und fünfhundert von Gemeinden der dritten, entlegen seyn. Alle Reisfelder, welche der Hauptstadt nä-

her als achttausend Meter liegen, müssen innerhalb dreier Jahre, bei Strafe des doppelten Jahresertrages, zu andern Pflanzungen umgeschaffen werden. Die Gemeinden der drei genannten Klassen können zwar ihre Reispflanzungen vor der Hand noch beibehalten, sollen dieselben aber unter keinem Vorwande erweitern. Auch Wässerungswiesen dürfen nur tausend Meter von *Mailand*, und fünfhundert von andern Gemeinden und Ortschaften angetroffen werden. Durch diese weise Verordnung wird die ältere über diesen Gegenstand theils ergänzt, theils schärfer bestimmt. Allerdings ist es erspriefslicher, von Jahr zu Jahr einige Pfunde Reis weniger zu essen, oder auch dieses Produkt etwas theurer zu bezahlen, als in einer fieberschwangern Sumpfluft den Geschmack für alle übrigen Nahrungsmittel oft Monate lang einzubüfsen.

Susa, das altrömische Segusium, wo mir die unter meinem Fenster über ungeheure Felsblöcke vorbeistürzende *Dora*, ein etwas

weniger sanftes Schlaflied rauschte, wie vormals der silberne Wiesenbach dem Frühlingsbarden *Kleist,* Deines poetischen Genius erstem Erwecker, bietet dem kunstliebenden Reisenden einen anziehenden Gegenstand dar: den Triumphbogen des Augustus, ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet von *Massazza.* Dieses wohlerhaltene Denkmal einer glänzenden architektonischen Aera wird nicht durch angeflickte heterogene Baracken entstellt, wie die Amphitheater zu *Verona* und *Nismes*, sondern erfreut sich, zwischen Rebendächern und Obstbäumen, einer vortheilhaften und von allen Seiten zugänglichen Stellung, gleich den ihm verwandten Monumenten am Fuſse des kapitolinischen Hügels, oder dem herrlichen Ehrenbogen Trajans vor dem Hafen von *Ankona.* Die Basreliefs am Fries, die einen Siegs- und Opferzug darstellen, entzücken durch ihre treffliche Zeichnung. Nur leise berührte sie die Hand der Zeit. Aber weniger schonend verfuhr diese gegen die

Inschrift, woran *Maffei*, mit Mühe und Noth, sein antiquarisches Divinationsvermögen übte. Die Architektur des Ganzen ist so zierlich, edel und gefällig, dafs selbst *Vitruv* der strengen Richtigkeit der Proportionen seine Stimme nicht hätte versagen können. Die Säulen sind korinthischer Ordnung. Ihre Kapitäler scheinen erst seit gestern aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen zu seyn.

Von *Susa* können nun Fuhrwerke jeder Art über den Genevreberg, dessen vom Kaiser Augustus zuerst eröffneter Saumthierweg in den folgenden Jahrhunderten so arg vernachläfsigt ward, dafs ihn selbst der durch vieles Pilgern an Pfade jeder Art gewöhnte *Petrarka* als rauh, mühselig und gefahrvoll schildert, in einem Tage nach *Briançon* gelangen. Das Departement der hohen Alpen läfst an einem sechszig Fufs hohen Obelisken arbeiten, welcher auf der Scheidecke des Berges, zweitausend Meter über der Meeresfläche, als ein Monument der Dank-

barkeit zur Ehre *Napoleons* errichtet werden soll. Die vier Denkschriften in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache wurden mir in *Turin* mitgetheilt, wo sie auf Tafeln von dem bei *Komo* brechenden schwarzen Marmor eingegraben werden. Jede dieser Tafeln wiegt zwölf Centner. Durch ihren ächtrömischen Lapidarstil zeichnet sich vorzüglich die vom Nationalinstitute besorgte lateinische Inskription aus. In der französischen heifst es: *Napoleon* der Grofse, Galliens Wiederhersteller, gebot und besorgte die Erbauung dieser Strafse in der nämlichen Zeit, wo er an der Oder und an der Weichsel die feindlichen Heere vernichtete.

Die neue Chaussee über den Cenisberg ist in jeder Rücksicht das Seitenstück zu der über den Simplon, oder vielmehr die getreueste Kopie jenes Riesenwerkes. Noch arbeiten dreitausend Menschen daran, und noch donnern unaufhörlich die Sprengschüsse. Indefs können die schwersten Gü-

terwagen schon überall passiren, ohne an irgend einer Stelle beim Abwärtsfahren der Hemmkette zu bedürfen.

Nicht weit von *Susa*, da wo die Cenisstraſse emporzusteigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die *Sterne* oder *Thümmel* durch ein glänzend kolorirtes Gemälde verewigt hätten, welche von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen mit Blumentöpfen umstellten Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem matt flämmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die *Angelikas* den Grazien geheiligter Pinsel so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauſs, umschlungen von einem

seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde betet die Heilige auf dem schönsten Gemälde von *Garofalo*, im Dome zu *Ferrara*, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Namen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen, und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einsam zu Fuſse und lieſs den Wagen nachfolgen. Unweit der Kapelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun von ihrem Gebete, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drei beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beiden Seiten. Nur Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauſs, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquie

eines Heiligen, auf sein Herz. Um die gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebetet und ihn an geweihter Stätte zur letzten Umarmung erwartet.

Das neue Hospitium auf dem Cenisberg, dessen grüne Fensterladen in dieser öden und wilden Gegend, wo man sonst nur sparsam zerstreute und dürftig zusammengeflickte Sennhütten zu erblicken gewohnt war, den Reisenden wunderfreundlich anheimeln, ist ein solides und schönes, ungefähr siebenzig Schritte langes Gebäude. Die Chorherren, welche dieser wohlthätigen Anstalt vorstehen, sind, gleich denen im Kloster des grofsen Bernhards, von der Regel Augustins. Man zeigte mir, mit einer Devotion, als hätte Sanct Peter in eigener Person darin übernachtet, das Gemach, in welchem der Pabst auf der Krönungsreise nach Paris, bestürmt durch ein Unwetter während der Ersteigung des Berges, von seiner Ermüdung ausruhte.

Die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin sind mit Eleganz dekorirt. Auf dem Betthimmel des erstern sitzt der die wohlbekannten Donnerkeile in den Fängen haltende französische Adler, welcher auf diesen Höhen sich in seinem eigentlichen Elemente befindet. Die blauen Tapeten sind mit goldenen Bienen bestreut. Alles ist auch hier, wie in den übrigen Kaiserwohnungen Frankreichs, immer so in Bereitschaft, als sollte der Monarch stündlich eintreffen. Selbst das Dintenfafs darf nie versiegen. Wöchentlich wird regelmäfsig nachgegossen, und der Schreibtisch ist so vollständig garnirt, wie das Büreau einer Staatskanzlei.

Anstatt in gerader Richtung über *Chambery* nach *Genf* zu gehen, schlug ich den Umweg über *Grenoble* ein, um auch die Merkwürdigkeiten dieser ehrwürdigen alten Stadt kennen zu lernen, die in Absicht ihrer Lage und Umgebungen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem durch die Freundschaft meines verewigten *Wolkenstein* mir so lieb gewordenen *Innsbruck* hat.

Ich nannte da den Namen eines der edelsten und hochsinnigsten Sterblichen. *Wolkenstein* lebt in meinem Herzen und wird darin fortleben, wie Du, lieber *Salis*. Möge der Lauf dieser Erzählung immerhin auf einige Augenblicke unterbrochen werden! Gern, das weiſs ich, wirst du mir zur Grabstätte des theuren Abgeschiedenen folgen, und dem einfachen, anspruchlosen Kreutze, das der trauernde Freund seinem Andenken weiht, einen Blick der theilnehmenden Wehmuth nicht versagen! *Wenceslaus* Graf *von Wolkenstein* widmete sich früh dem vaterländischen Militärdienste. Im ganzen Laufe des östreichischen Krieges gegen Frankreich schwebte der Genius des Ruhms ihm zur Seite, und noch vor seinem dreiſsigsten Jahre stieg er bis zum Grade eines Majors. In mehreren Gefechten auf den Alpen erhielt er ehrenvolle Wunden. Die *Tyroler*-Landregimenter verdankten ihm gröſstentheils ihre musterhafte Organisation. In manchen Gebieten des menschlichen Wis-

sens erwarb er sich gründliche und ausgebreitete Kenntnisse. Zur Dichtkunst war sein Talent entschieden, wie mehrere Versuche beweisen, die er mir handschriftlich mittheilte. Ein blühendes männlichschönes Gesicht und ein kraftvoller hoher Wuchs verbürgten die Reinheit seiner Sitten. Kein zweideutiger Scherz entweihte jemals die Lippen des immer ernsten, in sich selbst gewandten Mannes, und Wollust ohne Liebe war ihm ein Greuel. Religiös war er im schönsten und erhabensten Sinne des Wortes. Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung war ihm das Höchste. Im Oktober 1805. rief seine Pflicht ihn an die nördlichen Gränzen *Tyrols*. Durch den ruhmwürdigsten Gegenkampf strebte der kühne Patriot, dem Einstürmen eines weit überlegenen Feindes zu wehren. Sein Ringen war umsonst. Nun hatte das Leben Ton und Haltung für ihn verloren. Düstern Gram in der Seele schlofs er sich der Armee des Erzherzogs *Ferdinand* an, und kam nach

Ungarn. Am letzten Tage des Jahres ward er, der immer vor Begierde brannte, für Vaterland und Nachruhm auf dem Schlachtfelde zu verbluten, das Opfer eines bösartigen Fiebers im Städtchen *Gins*,

> Wo eine kalte Miethlingshand
> Sein brechend Auge schloſs.

Mein letztes Nachtquartier vor *Grenoble* war ich genöthigt in einer Dorfschenke zu nehmen, die mit der anlockenden Ueberschrift: Zum kleinen Paradiese, *(au petit Paradis)* prangte, in welcher aber nichts paradiesisch war, als ein nackt umherlaufender Knabe, der an den Stand der Unschuld, und eine an der Gartenhecke vorbeikriechende Schlange, die an den Sündenfall erinnerte.

Mit hohem Interesse wurde die Hauptstadt des Delphinats von mir begrüſst; denn hier erblickten das Licht der Welt *Bayard*, der tadelfreie und furchtlose Ritter, *Vaucanson*, eins der gröſsten mechanischen Genies aller Zeiten, *Dolomieu*, der scharf-

sinnige Geschichtschreiber der Vulkane, *Villars*, der grofse Pflanzenkundige, *Faujas St. Fond*, der tiefprüfende Geognost, *Condillac*, der vorzüglichste Kenner des Werthes der Jdeen, *Mably*, der sichere Leitstern des philosophischen Historiengraphen, *Mounier*, der demosthenische Redner, und endlich Madame *de Tencin*, die muthmafsliche Mutter *d'Alemberts*. Welch eine hellschimmernde Konstellation denkwürdiger Namen! Die Bildnisse dieser berühmten Personen zieren den Versammlungssaal der Societät der Wissenschaften und Künste.

Die Tage vor meiner Ankunft hatte die Gegend um *Grenoble* durch einen fürchterlichen Orkan unsäglich gelitten. Selbst Greise wissen sich keines verderblichern zu entsinnen. Ein ganzer Wald von Nufsbäumen, die hier vom kräftigsten Wuchse sind, lag in der Ebene, die einem wahren Schlachtfelde glich, mit völlig herausgehobenen Wurzeln hingestreckt. Die Apfel- und Birnbäume hingegen waren meistens gegen die

Mitte des Stammes abgeknickt. Wie ein Hagelwetter schmetterten Ziegel und Schiefer in die Strafsen der Stadt. Von der Andreas- und Ludwigskirche wurden die Dächer weggerissen, die Fenster der meisten Häuser zertrümmert, und im Lustgarten, der schönen öffentlichen Promenade, die Orangeriekasten umgestürzt. Das Bürger- und Militärhospital, zwei der schönsten Gebäude von *Grenoble*, erlitten die schwersten Beschädigungen. Der Wuth des Sturmes folgte ein Wolkenbruch, welcher die an sich schon reifsende und zügellose *Isere* beträchtlich anschwellte.

Auf der öffentlichen Bibliothek erfreute mich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen und gefälligen jungen Gelehrten, des Herrn *Champollion-Figeac*, Verfassers eines geschätzten Werkes über die Alterthümer von *Grenoble*, (*Antiquités de Grenoble, ou Histoire ancienne de cette ville d'après ses monumens. Par J. J. Champollion-Figeac, Secrétaire de la Societé des Sciences et des*

Arts de Grenoble, et Membre de l'Académie celtique de Paris. A Grenoble 1807.), und anderer kleinern Schriften, philologischen, bibliographischen und ästhetischen Inhalts. Ihm bin ich die Mittheilung eines höchst selten gewordenen Gedichts in lateinischer Sprache schuldig, welches gar nicht ohne poetischen Werth ist, und dem der patriotische Mann durch die schon vorbereitete neue Ausgabe eine wohlverdiente und seiner vaterländischen Gegend gewifs angenehme Auferstehungsfeier zugedacht hat. Der Gegenstand desselben sind die sogenannten *sieben Wunder* des Delphinats, nämlich: Der giftlose Thurm, der unersteigliche Berg, die Grotte von Sassenage mit dem Tische der schönen Melusine, die brennende Quelle, die edeln Steine vom Berge von Sassenage, das Manna von Briançon, und die Höhle der Heiligen Jungfrau von la Balme. Jeder dieser Merkwürdigkeiten ist ein Gesang gewidmet. Dies poetische Kunstwerk empfiehlt sich vorzüglich

durch edle Sprache und harmonischen Versbau. Mehrere Stellen erinnern sogar an das Zeitalter des Augustus. Das Ganze führt den Titel: *Septem miracula Delphinatus, ad Christinam Alexandram serenissimam Suecorum, Gothorum et Vandalorum reginam, unicam Magni Gustavi sobolem. Gratianopoli*, 1656. (die erste Ausgabe erschien 1638.) In der Zueignungsschrift, welche die eitle und lobsüchtige Königin Christine von Schweden, nach einer alten keineswegs unwahrscheinlichen Ueberlieferung, mit einigen hundert Goldstücken erkaufte, wird sie ein Wunder genannt, nach dessen Hervorbringung die Natur ausrief: Ich habe mich selbst übertroffen! Diese platte Schmeichelei raubt übrigens dem schönen Gedichte kein Jota von seinem Werthe. Der Verfasser, *Denis de Salvaing-Boisseux*, war erster Präsident der hiesigen Rechnungskammer. Auch gab mir Herr *Champollion* die interessante Notiz, daſs *Dolomieus* nur erst durch wenige Bruchstücke bekannte Natur-

geschichte der Vulkane, welcher das gelehrte Publikum mit gespannter Erwartung entgegensieht, nächstens erscheinen werde, besorgt durch die Herren *de Drée* (einen Schwager des verewigten Verfassers) und *Faujas St. Fond.*

Im Museum war ein ächtgriechisches Skulpturmonument mir der merkwürdigste Gegenstand. Es ist ein Grabstein vom schönsten weissen Marmor, worauf eine männliche Figur einer weiblichen wie zum Abschiede die Hand reicht. Zeichnung und Draperie sind so vorzüglich, daſs dieses Kunstwerk nur einer der blühendsten Epochen der griechischen Bildhauerei angehören kann. Der Marquis *de la Flotte*, ehemaliger Konsul zu Athen, brachte es daselbst in seinen Besitz, und zwar in der Absicht *Ludwig* XVI. ein Geschenk damit zu machen. Als er aber durch Kabale in Ungnade fiel, und seiner Aemter entsetzt wurde, kam er von diesem Vorhaben um so leichter zurück, je theurer ihm seine Vaterstadt *Grenoble* war, welcher

er mit diesem artistischen Kleinode ein Geschenk machte, und unter deren Merkwürdigkeiten es nun einen bedeutenden Rang behauptet. Auch die am besten konservirte Mumie, welche mir jemals zu Gesichte kam, widmete ein aus dieser Stadt gebürtiger Konsul in Alexandrien dem heimathlichen Museum.

Die Gemäldesammlung, welche ungefähr vierhundert Nummern zählt, hat einige recht gute Stücke, aber keinen Stern der ersten Gröſse. Indeſs lassen zwei Winterlandschaften, von dem vor einiger Zeit zu Rom verstorbenen *Foschi*, beinahe keinen Wunsch übrig. Auch hat eine kräftige und fleiſsig ausgeführte Sepiazeichnung nach *Raphaels* Konstantins-Schlacht, dieser nie genug zu studirenden Iliade der Malerei, gerechte Ansprüche auf die ehrenvollste Nennung.

Bemerkenswerth ist eine Suite der sämmtlichen Büsten von den alten Dauphins bis zum zweiten *Humbert*, welcher, untröstlich über den Verlust seines Sohnes, der auf dem

Schlachtfelde bei Crecy den Tod der Helden starb, die Hofburg mit einer Klosterzelle vertauschte, und im Jahre 1355. das Delphinat an Philipp von Valois unter der Bedingung abtrat, dafs der Thronerbe Frankreichs in Zukunft Dauphin von Viennois genannt werde, um diesen berühmten Titel auf eine ehrenvolle Weise vor dem Untergange zu bewahren.

Im Naturalienkabinete, das gewifs zu den besten kleinern Sammlungen dieser Art gehört, ward mir der Granit von Korsika, unstreitig die schönste aller Urgebirgsarten, erst bekannt. Welch eine willkommene Erscheinung für einen Granitfreund, der sich fast niemals von höherer Wonne ergriffen fühlte, als wenn er von den weichen Wellenlinien der Kalkformation zu den kühnen Umrissen der Urgebirge gelangte! Das seltene und wenige Kabinete noch zierende Mineral wurde durch den Ingenieur-Offizier *Barral* zuerst auf das Kontinent gebracht. Der einzige Fundort ist immer noch Korsika,

wo es aber nirgends in beträchtlichen Massen, sondern nur in kleinen sparsam zerstreuten Blöcken angetroffen wird. Dieser Granit, welcher den siberischen sogenannten Schriftstein *(granit graphique)* bei weitem an Schönheit und Eigenthümlichkeit übertrifft, ist ein Gemenge von schwarzem Schörl, Quarz und Feldspath, mit einem geringen Zusatze von goldfarbigem Glimmer. Seinen Hauptcharakter aber bilden die ihn schmückenden, aus concentrischen Gürteln zusammengesetzten, etwa anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden Augen. Der äufserste zwei bis drei Linien breite Zirkel ist weifs und undurchsichtig. Hierauf folgt ein schwarzer von Schörl, und dann wieder ein weisser von halbdurchsichtigem Quarz. Der innerste Kreis, welcher gleichsam den Augapfel bildet, hält sieben bis acht Linien im Durchmesser. Die kolorirte Abbildung, welche *Patrin* im ersten Bande seiner Naturgeschichte der Mineralien vom korsischen Granit geliefert hat, ist durch Wahrheit

und Treue des schönen Originals vollkommen würdig.

Die Mineralien dieser Sammlung sind nach *Hauys* System geordnet, welches in Deutschland, wo *Werner* mit Recht vorherrscht, meines Wissens, nur im Kabinete des Barons *von Moll* zu *Salzburg* der Fall ist.

Lafs mich einen Augenblick von den delphinischen Alpen zu den salzburgischen hinüberschweifen, um Dir ein rührendes Wort des eben genannten biedern Deutschen zu wiederholen, wodurch er in den ersten Sekunden unsrer Bekanntschaft mein Herz gewann, und das auch gewifs in dem Deinigen eine bleibende Stätte finden wird. Bei meiner Wiederkehr aus Tyrol im Jahre 1803. machte ich diesem um Naturgeschichte, Bergbaukunde und Hüttenwesen hochverdienten Manne einen Besuch in *Salzburg*. Bei seinem tiefen und ernsten wissenschaftlichen Charakter war es mir keinesweges in den Sinn gekommen, zwischen uns irgend einen ästhetischen Berührungspunkt auch nur zu

ahnen. Um so überraschender mufste es für mich seyn, *da* einen enthusiastischen Freund der Poesie zu finden, wo ich kaum einen gleichgültigen Bekannten dieser göttlichen Kunst erwartet hatte. Bei meinem Eintritte in sein Studirzimmer rief er, anstatt der Alltagsformeln herkömmlicher Begrüfsung, ganz mit dem leidenschaftlichen Feuer des verewigten *Gleim*, die aus tiefer Brust quellenden Worte mir entgegen: „Wie? Sie sind nicht schwarz gekleidet, und unser *Klopstock* ist nicht mehr"?

Mit stiller Rührung weihe ich diese schöne Blume dem Grabe des unsterblichen Barden.

Doch zurück nach Frankreich! Anstatt meine Abendstunden in Kaffeehäusern, deren es in der nur zwölftausend Einwohner zählenden Stadt *Grenoble* über zweihundert gibt, oder vor einer Schaubühne von anerkannter Mittelmäfsigkeit zu verlieren, wählte ich zur bessern Unterhaltung die Chronik des treuherzigen und naiven *Chorier*, betitelt: *Histoire générale du Dauphiné, par*

Nicolas Chorier. A Grenoble 1661. Wie liebe ich diese gutmüthige und oft so kraftvolle Sprache der gallischen Vorzeit! Nie werde ich daher ermüden, mit dem höchsten Interesse, *Charron*, *Rabelais* und *Montaigne* zu lesen und wieder zu lesen. Von der bei *Valence* sich in die Rhone ergieſsenden Isere sagt *Chorier*, daſs sie zwar nach der Einströmung über tausend Schritte weit noch ihre freie Selbstständigkeit behaupte, endlich aber doch genöthigt sei, dem unvermeidlichen Schicksale der Vermählung mit einem der mächtigsten Fluſsgötter der Erde sich zu unterwerfen. „*Il faut, que cet esprit d'amour, qui unit toutes choses dans la nature, les mesle insensiblement.*"

In den Volkmährchen der Dauphinesen behauptet die schöne Melusine schon seit grauen Jahrhunderten die erste Rolle. Dem eigentlichen Entstehungspunkte dieser wunderbaren und so weit verbreiteten Sage konnte noch niemand auf die richtige Spur kommen. Wie aus den Wolken fiel das

Mährchen von der berühmten Meerfey, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, unter die Bewohner des Delphinats, und gerieth plötzlich in den schnellsten Umlauf. Wunderseltsam aber mag es wol mit Recht heifsen, dafs zu gleicher Zeit die nämliche Fabel sich in dem beträchtlich entfernten Poitou verbreitete, nur mit der einzigen Variante: Melusine vermählt sich dort mit einem *Lusignan* hier-hingegen mit einem *Berenger.* Noch bis auf den heutigen Tag wollen die meisten Landleute des Delphinats das ängstliche Jammergeschrei Melusinens wenigstens einmal in ihrem Leben gehört haben. Auch glauben sie fest an ihr jährliches Bad in der Grotte von Sassenage, deren muldenartige Vertiefungen sich alsdann jedesmal von selber mit Wasser anfüllen. In dieser Nähe widerstand ich der Versuchung eine Seitenreise nach der berühmten grofsen Karthause zu machen um so weniger, da *Bonstetten* mir mehr als einmal den lebhaften Eindruck schilderte, welchen die

Lokaleigenthümlichkeiten der wildromantischen Berglage dieses Klosters einst im tiefempfindenden Gemüthe seines Freundes *Gray* hervorbrachten.

Ich mufste die Exkursion nach dieser furchtbar-erhabenen Einöde, die mit nichts verglichen werden kann, als mit sich selbst, zu Pferde unternehmen, weil keine Fahrstrafse über die rauhen und wilden Gebirge leitet, hinter welchen das Kloster, nicht weniger merkwürdig durch seine Geschichte, als durch seine Bauart, des Wanderers überraschtem Blicke in einsamer Majestät sich darstellt. Es ist mir kaum wahrscheinlich, dafs in unserm Welttheile eine kolossalere Felsennatur angetroffen werden könne, als in der das grofse Karthäuserkloster umgebenden Landschaft, welche leider noch keinen *Salvator Rosa* fand. Es sind meistens senkrecht abgestürzte Massen, von so ungeheurer Höhe, dafs sie selbst den zu ihren Gränzlinien empordringenden Blick ermüden. Doch keine Phantasie vermag für solche

Gröfsen den richtigen Maafsstab aus Beschreibungen zu entlehnen. Mit den Höhen stehen die Tiefen im genauesten Verhältnisse; denn schauervollere und furchtbarere Abgründe, wie diese Gebirgsgegend, haben sogar die Alpen in *Wallis* und *Graubünden* nicht aufzuweisen. Unmöglich hätte der heilige *Bruno* von einem Pole bis zum andern ein angemesseneres Lokal für einen Tempel des ernsten Schweigens, der melancholischen Betrachtung und der frommen Selbstverläugnung wählen können.

Auch die umherwachsenden Buchen und Fichten sind ein wahres Titanengeschlecht. Das nämliche gilt von vielen Alpenpflanzen, vorzüglich von der prachtvollen gelben Genziane, welcher *Haller* einige schöne Verse weihte, und die meiner Einbildungskraft immer als der würdigste Zepter der Blumenkönigin erschien. Sie blühte auf einer Trift, unweit einer zum Kloster gehörigen Meierei in ungewöhnlicher Menge, und übertraf die Höhe ihres Wuchses in den Tyroler-

und Schweitzergebirgen so auffallend, dafs ich an die Riesenlilien auf Neuholland erinnert wurde, deren Bild mir aus einer vor Kurzem gelesenen Reisebeschreibung noch vorschwebte. Ueberall drängte die üppigste und kraftvollste Vegetation sich freudig in das Leben.

Das Kloster ist eins der gröfsten in der Welt, und imponirt durch jenen scharfgezeichneten Charakter von Gediegenheit, welcher allen Elementen und allen Jahrhunderten Trotz bietet. Ungeachtet der beträchtlichen Dimensionen seiner Verhältnisse sinkt dieses Gebäude dennoch zu einem von Kinderhänden zusammengefügten Kartenhäuschen herab, wenn sich das Auge zu den ringsum aufragenden Felsenmauern erhebt.

Schon um drei Uhr Morgens verliefs ich *Grenoble*, begleitet von einem Führer, der diesen Weg mehr als vierzigmal mit Fremden gemacht hatte, und kam nach einem sechsstündigen beschwerlichen Marsche im Kloster an, wo ein Oekonomie-Verwalter,

der mit saurem Wein und verschimmeltem Brote bewirthet, nun allein das Kommando führt.

Die sechsunddreifsig Mönchszellen stehen verlassen. Hohes Unkraut wildert in den daran stofsenden kleinen Gärten, deren verfallende Laubenkabinete die Zeugen so manches bittersüfsen Sehnsuchtsgefühls nach einer höhern Ordnung der Wesen, und so vieler in das dem Himmel geopferte freundliche Weltleben zurückgehauchten Seufzer waren!

Das hochgewölbte Refektorium ist zu einem Vorrathsmagazine von allerlei Gartengewächsen, die auf dem Estrich umher aufgeschichtet liegen, herabgesunken. Die Kirche ward von allen Ornamenten entblöfst Der schöne Hochaltar schmückt den Dom zu *Grenoble.* Am besten erhalten ist der Kapitelsaal, wo die Bildnisse der Prioren, vom heiligen *Bruno* an, gestorben im Jahre 1101., unter der Kornische zusammengereiht sind, wie die Bildnisse der Päbste in der

Paulskirche bei *Rom*. Hier versammelten sich alljährlich, am vierten Sonntage nach Ostern, die Abgeordneten der zweiundachtzig Karthausen der Christenheit. Dafs ihre Anzahl sich wirklich so hoch belief, dokumentiren die sämmtlichen Abbildungen derselben, denen ein eigener Korridor gewidmet ist, und die, weil sie gröfstentheils schlecht gemalt sind, unangetastet blieben. Der Kreutzgang hält dreihundert und vierzig Schritte in der Länge.

Auch bis zu dieser so schwer zugänglichen Wohnung des Friedens und der Stille drang die Revolutionswuth empor. Selbst den heiligen Behausungen der Todten ward keine Schonung. Zertrümmert liegen die ihnen geweihten steinernen Kreutze, eben so wie das grofse Kruzifix in der Mitte des Gottesakers. Hier hätte *Gray* ein Gegenstück zu der Elegie auf einen Dorfkirchhof schreiben müssen! Welch ein Reichthum von neuen Bildern und Ideen für seinen hohen Genius in solch einer Scene! Das

düstre Kolorit derselben wurde durch den brennenden Purpur des schönen schmalblättrigen Epilobiums, das in dichtgedrängter Fülle über der Asche der armen Karthäuser blühte, sanft erheitert, wie, nach einem Deiner Gesänge, lieber *Salis*, das Antlitz des *Grams*, wenn es durch Thränen lächelnd sich an den Busen der *Hoffnung* schmiegt.

Ein alter Laienbruder, der noch wie ein Gespenst in den verödeten Klosterhallen umherwankt, war mein Führer. Er erzählte mit leiser Geisterstimme, daſs der heilige *Bruno* im Traumgesichte seine Zelle besucht, und ihm prophezeit habe, es werde noch alles zur vorigen Ordnung wiederkehren, und dann hoffe auch er noch glückliche Tage zu sehen.

In diesem Augenblicke hätte ich der *Hoffnung*, der wohlthätigsten aller Feen, wie *Bürger* sie begrüſst, einen feurigen Hymnus anstimmen mögen! Dieser zum Grabe schon so tief hingebeugte Greis, in dessen schwerathmender Brust der mattglimmende Lebens-

funken mit jedem Schritte zu erlöschen drohte, nährte noch den süfsen Wahn der Wieder-geburt jener Zeiten, die seinem frommen Kinderglauben und seiner unverschuldeten Geistesbeschränktheit nur allein als die Zeiten des wahren Heils erscheinen konnten, und lebte der trostvollen Zuversicht, auch er würde dann aus der neuströmenden Segensquelle einen Labetrunk mitgeniefsen, um, ehe der Tag sich neigte, sein ausgetrocknetes, verschmachtetes Herz noch einmal zu erquicken!

Guter, kindlicher Greis! Möge dein beglückender Wahn treu fortleben in Deiner Seele, bis man auch dich zu den Schläfern hinlegt, über deren einsinkenden Grabhügeln, gleich der Morgenröthe des grofsen Vollendungstages, das schöne Epilobium glüht!

Da das Buch, worin vormals die das Kloster besuchenden Fremden ein Andenken zurückliefsen, und in welches *Gray*, wie mir *Bonstetten* einst erzählte, eine leider

ungedruckt gebliebene, lateinische Ode einschrieb, im Strudel der Revolution unterging, oder, um prosaischer reden, wie so manches andere handschriftliche Monument der Vor- und Mitwelt, in jener von der gerechten Nemesis auf ewig mit Schmach bedeckten Epoche des Vandalismus, einem Krämerladen zur Beute ward; so zeichnete ich folgende mir von einer freien und frohen Gemüthsstimmung eingegebenen Worte an die Wand einer verlassenen Mönchszelle: Jedem freisinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürstenden Manne wurde das Reisen, vom Weltgeiste selber, zum Hauptelemente angewiesen.

Die dumpfen Glockenschläge der Domkirche verkündeten Mitternacht, als wir wieder in *Grenoble* anlangten und vor dem *Hôtel des Ambassadeurs* von unsern vor Müdigkeit halbtodten Pferden stiegen.

Die guten Wirthsleute waren noch nicht zu Bette, und hatten sogar ihr Abendessen bis zu meiner Zurückkunft verschoben. Da

ich edle und biedre Menschen, seitdem ich fähig war, reine moralische Güte zu würdigen, immer wahrhaft liebte und ehrte, welches Ranges, Volkes, Glaubens oder Gewerbes sie auch seyn mochten; so kann ich bei dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen des wackern Herrn *Pernard* und seiner ihm gleichenden Familie mit Achtung und Wohlwollen zu erwähnen. Noch in keinem Gasthofe, von *Helsingör* bis *Salerno*, und von *Wien* bis *Paris*, hat man mich uneigennütziger, freundlicher und zuvorkommender behandelt, wie im *Hôtel des Ambassadeurs* zu *Grenoble*. Als Fremdling von einer braven Familie liebgewonnen, und zuletzt beinahe wie einer ihrer Angehörigen betrachtet zu werden, das läſst in gefühlvollen Gemüthern Eindrücke zurück, die so lange bestehen als das Leben dauert, und noch die dunkeln Wintertage des Alters wohlthätig erheitern. Bei meiner Abreise begleitete die ganze Familie mich an den Wagen. Eltern und Kinder schieden von mir mit Hande-

drücken, welche den deutschen und schweitzerischen an inniger Traulichkeit gar nichts nachgaben, und mit dem unverkennbarsten Ausdrucke des die Dauphinesen so schön charakterisirenden Biedersinns. Herr *Pernard* brachte ein Körbchen voll herrlicher Früchte, versteckt unter Rosen, und eine Flasche seines besten Weines, mit den Worten: „Damit Sie noch einige Stunden länger sich meiner erinnern."

Jetzo, mein *Salis*, eilte ich den geliebten, von mir seit Jahren als Heimathsboden betrachteten Ufern des Genfersees rasch wieder entgegen. Nur einige leichte Pinselstriche sollen Dir den Schlufs meiner herrlichen Wallfahrt nach dem verödeten Karthäuserkloster bei *Grenoble* noch andeuten.

In *Chambery* wohnte ich einem feierlichen Hochamte bei. Noch an keinem Orte, auf allen meinen Reisen, fand ich so viele schöne und gesunde weibliche Gesichter vereinigt. Unter den jüngern Personen war kaum eine einzige, welche meinem Freunde

Hartmann nicht zum Modell einer Iris oder Hebe hätte dienen können, und die Physiognomien der Matronen trugen alle noch unverkennbare Spuren jener Schönheit an sich, wovon *Rousseau* mit Entzücken spricht. Der biedre *Dorfprediger von Wackefield* erschien mir bei diesem Anlasse, als leidenschaftlicher Bewunderer blühender und glücklicher Menschengesichter, aufs neue in seiner ganzen anspruchlosen und naiven Liebenswürdigkeit.

Chambery verlassen, ohne *Rousseaus* Jugendparadies aux Charmettes zu besuchen, das hiefse eben so viel, als durch *Avignon* reisen, ohne nach *Vauklüse* zu pilgern. Dies war auch seit der Erscheinung von *Rousseaus* Bekenntnissen so häufig der Fall, dafs der Eigenthümer dieser berühmten Villa, ein Herr *Bellemain*, der unaufhörlich unterbrochenen Hausruhe wegen, am Ende genöthigt wurde, sich daraus zu entfernen, und sie den empfindsamen Reisenden aller kultivirten Nationen ausschliefslich als Wall-

fahrtskapelle Preis zu geben. Aus einer ähnlichen Ursache zerfällt auch unweit *Mailand* das Landhaus *Simonetti* mit dem sechzigstimmigen Echo, jetzt in Ruinen. Der Besitzer mufste, halb verarmt durch die zahllose Menge der Besucher und halb taub durch ihre stündlich sich erneuernden Pistolenschüsse, dieser seiner Lieblingswohnung ebenfalls Lebewohl sagen.

„Ist nicht in dieser Gegend ein Landhaus aux Charmettes genannt"? fragte ich eine der Aufwärterinnen im Gasthofe zur Rose. Sie entgegnete: „Das ist ein anmuthiges Thal etwa eine halbe Stunde von der Stadt, welches diese Benennung führt, und wo mehrere Landhäuser beisammen liegen; aber sicher fragen Sie nach der Wohnung, wo *Rousseau* in seiner Jugend sich aufhielt?" Auf meine Bejahung erbot sie sich mit vieler Artigkeit mich dahin zu begleiten, und wir traten, trotz der drückenden, wahrhaft neapolitanischen Sommerschwüle, sogleich unsren romantischen Spatziergang an.

Mit welcher frommen Wehmuth würde ich den Manen *Rousseaus* an dem Orte geopfert haben, wo zuerst sein Genie durch die Begeisterungen der Liebe sich zu entfalten begann, wenn seine berüchtigten Bekenntnisse mir niemals zu Gesichte gekommen wären! *Rousseau*, durch den Emil in der Mitte seiner irdischen Laufbahn einer der ersten Jugendwohlthäter, ward am Ziele derselben, durch das den Augen der ganzen gebildeten Menschheit entrollte Register der ärgsten Zuchtlosigkeiten, einer der ersten Jugendverderber. Seit der Lesung der Bekenntnisse, welche, zum Besten der Sittlichkeit, entweder gar nicht geschrieben, oder in Hieroglyphen hätten aufgezeichnet werden sollen, zog ich eine scharfe Demarkationslinie zwischen *Rousseau* dem Schriftsteller und zwischen *Rousseau* dem Menschen. Jenen krönt unsterblicher Nachruhm; diesen brandmarkt unvertilgbare Schande. Eine gutmüthige Frau, deren Schwächen ich aber keineswegs in Schutz nehmen will, theilte,

als der junge Landstreicher nirgends eine bleibende Stätte kannte, Haus und Habe mit ihm, und erhob sich in der Folge zum Range seiner gröfsten und beglückendsten Wohlthäterin. Diese Frau nun, welche sich die gerechtesten Ansprüche auf *Rousseaus* ewige Erkenntlichkeit in so mancherlei Beziehungen erworben hatte, sehen wir von ihm selber, recht mit Wohlgefallen, wie die verworfenste Buhldirne, der öffentlichen Schmach und Unehre Preis gegeben. Wahrlich! eine Nichtswürdigkeit wovor jedes rechtliche und edle Gemüth zurückschaudert, und vollkommen würdig, der schändlichen Bandgeschichte zur Folie zu dienen. Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz auch zugleich ein gutes. Auch ist wol noch nie ein Mann von ächtem Ehrgefühl und zartem Sinne so tief gesunken, unerkaufte weibliche Gefälligkeiten selber dem geprüftesten und bewährtesten seiner Freunde zu vertrauen.

Am Eingange des Landhauses, welches

Rousseau in den Bekenntnissen mit der strengsten Treue eines Landschaftsmalers dargestellt hat, lieset man diese treffende Denkschrift auf einer weifsen Marmortafel:

Réduit par Jean Jacques habité
Tu me rapelles son génie,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
A la gloire, à la vérité
Il osât consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui même ou par l'envie.

Der Pachter, welcher den Reisenden die Zimmer aufschliefst, ein drolliger und jovialischer Mann, nennt *Rousseaus* Celebrität nicht unpassend seine ergiebigste Milchkuh. Die glänzende Chimäre, welche fast immer dem weltberühmten Philosophen zum drückendsten Fluche wurde, verwandelte sich hier, für einen wackern Landmann, dem sie nur dem Namen nach bekannt war, in den erfreulichsten Segen. Diese Bemerkung, so trivial sie an und für sich selbst auch scheinen mag, wäre dennoch vielleicht

kein ganz unschickliches Thema zu einer akademischen Rede an irgend eine Gesellschaft berühmter Männer.

Der lustige Pachter unterliefs nicht, in einem kleinen Studirkabinete uns auf einen, reichlich mit Tassenringeln und Dintenflecken übersäeten Schreibtisch aufmerksam zu machen, an welchem, der Tradition zufolge, *Rousseau* zu arbeiten pflegte. Wäre unser Cicerone ein verschmitzter Neurömer gewesen, so hätte er längst auf die Idee gerathen müssen, alte Federn, Fragmente von Oblaten, zerrifsne Waschzettel und ähnliche Reliquien in eine dem Vorgeben nach geheime und bisher unbeachtete Schublade zu verbergen. Plötzlich wäre dann, unter den Augen des Reisenden selbst, wie durch Zufall, die interessante Entdeckung erfolgt, und jene Kostbarkeiten hätten, als Heiligthümer aus dem Nachlasse des grofsen Mannes, ihre Käufer schwerlich verfehlt. In der Villa des Mäcenas zu *Tivoli* hatte wirklich ein Kerl, der dort in der Vigne arbei-

tete, die beinahe unbegreifliche Unverschämtheit, zwei deutschen Künstlern, einen seiner Behauptung nach antiken Griffel mit den Worten zum Verkauf anzutragen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der Griffel, womit der grofse Dichter Horaz seine Oden schrieb! Für die geringe Summe von drei Zechinen ist er Ihr Eigenthum!"

Mit schalkhafter Miene deutete der Führer, im Gesellschaftssaale, auf den zerfetzten, fast unscheinbar gewordenen Sopha, der, nach seiner, ebenfalls auf Tradition gestützten Versicherung, Frau *von Warens* und ihren Eleven gewöhnlich aufnahm, wenn sie miteinander lesen, plaudern oder von Spatziergängen ausrasten wollten. Hier hängt auch *Rousseaus* lebensgrofses Bildnifs, zwar grob und wie mit dem Besen gemalt, aber nach den besten Abbildungen zu urtheilen, welche mir von ihm zu Gesichte gekommen sind, nicht ganz unähnlich. Er trägt einen braunrothen mit gelben Knöpfen besetzten Rock, vom altfränkischen Schnitte seines

Zeitalters, eine runde Perücke und einen kleinen Galanteriedegen. Die rechte Hand hält einen Spatzierstock und die linke ein aufgerolltes Pergament, worauf mit grofsen Quadratbuchstaben seine bekannte Devise prangt: *Vitam impendere vero.*

Die ganze innere Einrichtung und Verzierung dieser Villa verkündigt, dafs vormals Wohlstand, Luxus und Vornehmleben darin vereinigt waren. Jetzt stellt sie im Kleinen das getreue Bild eines aufgehobenen Klosters dar, woraus das meiste Bewegliche zu anderweitigem Behufe weggeführt wurde. Ihre nächsten Umgebungen bestehen in einem von Nufsbäumen und Akazien beschatteten Rasenplatze, einem Rebenhügel, woran ein Blumenparterre gränzt, und einem wohlunterhaltenen Obst- und Gemüsegarten. Hätte das Schicksal dem Bürger von Genf (der sich zwar nie über das Schicksal, sondern nur immer über die Menschen beklagte) vergönnt, in diesem reitzenden Tuskulum bis zur Abenddämmerung des Lebens seinen

Weinstock und seinen Kohl in Frieden zu bauen, so würde es ihm selbst im Traume nicht begegnet seyn, unter den Philosophen die Grofsen, und unter den Grofsen die Philosophen zu lästern; so würde ihn die vergeltende Gerechtigkeit nie als einen, mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallenen Flüchtling und Unbehausten rastlos umhergetrieben, und zürnend ihm zugerufen haben: „*Jean Jacques*, du bist ein ausgeartetes, undankbares Kind, das seine Amme schlägt; und der Gott, den du als Vergelter des Guten und Bösen malst, strafte dich für dein Vergehen!"

Mein Nachtquartier war das freundliche, durch seine warmen Heilquellen berühmte *Aix*. Die Anzahl der Kurgäste, unter denen sich auch Napoleons Schwester, die Prinzessin *Borghese* befand, soll diesen Sommer beträchtlicher seyn, als je zuvor. Ich hatte Gelegenheit einen grofsen Theil davon auf dem Spatzierplatze vor der Stadt beisammen zu sehen, wohin die Neugierde sie gelockt

hatte: denn man arbeitete eben an der Füllung eines Aerostaten, der noch am nämlichen Abend aufsteigen sollte. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ward auf einige Augenblicke von diesem Schauspiele auf eine kleine Nebenscene abgeleitet, deren Darstellung in einer Theaterposse, wegen ihrer bürlesken Originalität, keine ganz üble Wirkung hervorbringen müſste. Zwei Hinkende, aus der niedern Volksklasse, begegnen einander. „Der will meines Gebrechens spotten und äfft meinen Gang nach"! denken beide im gleichen Momente. „Was, Kerl, du willst mich foppen"? rief grimmig der eine. „Nein! du willst *mich* foppen, Elender"! erwiedert noch grimmiger der andere, und nun beginnen sie so lebhaft sich die Köpfe mit den Fäusten zu bearbeiten, daſs, ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der die Athleten kannte, unvermeidlich Blut geflossen wäre. Dieser bringt sie auseinander, und sagt, nach erhaltener Aufklärung über die Ursache des Zweikampfes: „Ihr Narren!

hättet ihr euch gekannt, wie ich euch kenne, so gingt ihr heute mit unzerbläuten Köpfen zu Bette! Ihr hinkt ja alle beide trotz dem Teufel"! Wären diese Menschen mit den höhern Gesetzen der moralischen Welt bekannt gewesen, so hätten sie, anstatt zu einer wüthenden Schlägerei, sich zu einer brüderlichen Umarmung anschicken müssen, weil ihre Gedanken, wie die Gefühle sympathetischer Seelen, sich gerade auf halbem Wege entgegen kamen.

Zu *Genf* hatte ich die Freude, unsern geliebten *Bonstetten*, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wiederzusehen, und den Schmerz, den ehrwürdigen *Reverdil* zu verlieren. Dieser treffliche Mann, bei dem Kopf und Herz im schönsten Gleichgewichte schwebten, starb, zwei Tage nach meiner Ankunft, plötzlich an einem Schlagflusse, in den Armen des grofsen Arztes *Bütini*, bei dem er als alter willkommener Hausfreund einige Wochen zugebracht hatte. In Dänemark, wo er, mit dem Range eines Etats-

raths, Instruktor des jüngst verstorbenen Königs war, erinnert man sich nach vierzig Jahren immer noch mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen des biedern, weisen und liebenswürdigen *Reverdil.* Seine gehaltvollen Briefe über dieses Land erwarben seinem Namen einen ausgebreiteten literarischen Ruf, der unstreitig noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die schonende Delikatesse, welche zu den hervorstechendsten Zügen seines Charakters gehörte, ihm erlaubt hätte, die Denkwürdigkeiten über die durch *Struensee* veranlaſste Revolution, wovon er Augenzeuge war, vor dem Tode mehrerer darin handelnden Hauptpersonen erscheinen zu lassen. *Voltaire* erklärte ihn für einen der witzigsten, und *Necker* für einen der edelsten Menschen. Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Geist und für seine Tugenden!



Mit dem Herzklopfen der frohsten Erwartung öffnete ich die Thür von *Bonstettens* Zimmer. Ich fand den Freund beim Mittagessen allein mit seinem Sohne Karl, der,

seit meinem letzten Scheiden, zum angenehmen und gebildeten Jünglinge herangereift war. Wir begingen die Feier des Wiedersehens bei einer Flasche Syrakuser, und die Bilder der Vergangenheit entschatteten sich in unsren Seelen. Tiefer als jemals schöpften wir aus dem Labequell der Erinnerung. Mit Wehmuth und Wonne durchstreifte *Bonstetten* die früheren Zeiträume seines mannichfaltigen und wechselvollen Lebens, und ergänzte manches, was er einst, während unsers Beisammenwohnens zu *Nyon*, übergangen hatte. In dem folgenden, von ihm selbst mit kräftiger Hand ausgeführten, Gemälde findest Du die Hauptmomente seiner Jünglingsjahre zusammengedrängt:

„Mein erstes Gefühl, als mein Herz erwachte, war das hohe Gefühl der Religion. Als mein Lehrer mich zum heiligen Nachtmahl vorbereitete, betete er oft und herzlich mit mir. Meine erste Kommunion war einer der frohsten Tage meines Lebens. Nicht ein Gedanke, nicht eine Möglichkeit war zwi-

schen meinem muntern Frühlingsleben und jenen hohen Freuden die nie schwinden sollten, und einer Ewigkeit, wo alles so glücklich war, wie ich. Mit welchem Entzücken ich oft zu *Yverdon* hingegossen auf dem Rasen lag und in den Sternenhimmel schaute, wo alle Seligkeiten auf mich in ewigen Reihen warteten"!

„Aus dieser Unschuldswelt ward ich nach *Genf* versetzt, wo ich beim ersten Souper bei einem bekannten Atheisten (*Rilliet*) gegen Gott mit vielem Witze dociren hörte. Meine liebste Lektüre waren damals Ciceros philosophische Schriften, besonders wo er von der Unsterblichkeit der Seele spricht. Auch ging ich oft zu *Voltaire*. Bald stiegen Myriaden Zweifel aus meiner innersten Seele, wie eine Höllenschaar, empor, und mein heiteres Leben umwölkten schreckliche Gedanken. Da schrieb ich, nach einem langen Gebete und vielen Thränen, einen Vertrag mit Gott. Ich versprach ihm nach meinen Kräften die Wahrheit zu suchen, und



mein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu bleiben, nicht zweifelnd, dafs die wahre Religion aller Völker darin bestehe, tugendhaft zu seyn; und so war mein junges Herz wieder ruhig."

„Meine einzige Leidenschaft war damals *Bonnet*, und die Entwickelung meines denkenden Wesens. Auch ging ich oft zum weisen *Abauzit*, dessen glückliche Armuth und heitere Seele mich entzückten. Mir däucht ich sehe noch den sehr kleinen, magern Greis, in dem alten, mit ihm grau gewordenen Wollrock, einsam spatzieren. War er allein zu Hause in der Finsternifs, so sang er im alten Lehnstuhle so vergnügt wie ein Kind. Aus seinem Zimmer gingen wir um sieben Uhr in die Küche, wo er mit seiner alten Magd speiste. Mitten auf dem Tische war das Salz in der Scherbe eines zerbrochenen Topfs aufgestellt. Er hatte dreifsig Louisd'or Einkommen, welches zu *Genf* wenig ist; mit diesem lebte er vergnügter als ein König, von jedermann hochgeschätzt und angebetet."



„Aus dieser glücklichen Welt ward ich wie vom Sturm in die schrecklichen Fluthen eines Lebens geschleudert, wo alles Mifston war, und wo kein Augenblick von Ruhe, mitten im Weltgetümmel, meine leidende Seele abkühlte."

„In *Leiden* liebte ich *van Santen.* Wir lebten glücklich die wenigen Tage, die wir miteinander zubrachten."

„In *London* sahe ich *Gray* den Dichter, verliefs die Schimmerwelt der ungeheuern Stadt, und schlofs mich einsam mit ihm zu *Cambridge* ein. Ich speiste in der Stadt auf meinem Zimmer. Um vier Uhr wandelte ich durch die ehrwürdigen Hallen von *Pembroke*, und zuletzt durch einen mit Gras bewachsenen Hof in das Heiligthum dieses sonderbaren Mannes. Sein Geist war beinahe immer heiter, indefs die tiefste Melancholie auf seinem Herzen lag, die er jedoch nur selten merken liefs, aufser wenn er den Schall der Glocken hörte, da er dann im Spatzierengehen die Schritte verdoppelte.



Jede Empfindung war bei ihm leidenschaftlich; so auch die Freundschaft."

„Von *Cambridge* ging ich nach *Paris*, wo ich mit vielen grofsen Männern der damaligen Zeit, *d'Alembert*, *Diderot*, *Mably*, *Thomas* u. a. m. bekannt wurde In der Einsamkeit dieser grofsen Stadt (denn was ist einsamer als eine grofse Stadt?) hätte ich mein Leben zubringen mögen. Man betrüge sich nicht; eben in *Paris*, und eher in einer grofsen als kleinen Stadt, ist wahre Freundschaft nicht selten, und nie von kleinstädtischem Sudelgeiste geneckt."

„Jedermann danke Gott für Widerspruch, Neid und Verläumdung. Wo diese drohn, hebt sich die Seele in hohen Blitzen empor. Dann fühlt der Edle sich selbst, und Unwille durchwühlt sein innerstes Wesen. Das Genie erwacht, alle Ideen werden aufgedonnert, und in mächtigem Phalanx hingereiht gegen diese Puppenwelt."

„Noch mächtiger gegen die Schaar menschlicher Leiden, ist wahre Freundschaft. Nie

kann ich die Alpen und die schauervollen Einsamkeiten der hohen Bergwelt ohne Thränen wiedersehen, und ohne an die vielen Tage des Trostes zu denken, die *Müller* und ich unsrer Freundschaft zu verdanken hatten. Wenn es uns bange war in der Unterwelt, wenn die Menschen, schwer wie ein Alp, auf unsrer Seele lagen, so fanden wir Muth und Seligkeit, so bald, aus reinerer Luft, der Waldstrom uns entgegenbrauste, wenn wir die Heerden hörten, und, statt der Häuser, die hohe Felswand mit fernem Eise blinken sahen, oder irgend eine friedliche Hütte fanden, in der kaum ersteigbaren Wildnifs."



Bonstetten begleitete mich nach dem schönen Schlosse von *Coppet*, wo mir bei der Dichterin der *Delphine* und *Korinna* einige unvergefsliche Stunden auf den Flügeln der Minute vorüberschwanden. Wir trafen die berühmte Frau am Schreibtische, über welchem die Bildnisse des musterhaftesten Ehepaars unsrer Tage hingen, und segnend auf die, sie noch immer anbetende Tochter herabzublicken schienen. Sie war beschäftigt mit den schon weit vorgerückten Briefen über Deutschland, welche, nach dem Urtheile *Bonstettens*, dem die bereits vollendeten mit-

getheilt wurden, zu den höchsten Erwartungen berechtigen, und die Musen Germaniens glänzender vor den Musen des Auslandes ehren werden, als alles, was bisher geschrieben wurde, um die Nebel zu zerstreuen, die bisher immer noch, an den Ufern der *Themse, Tiber* und *Seine*, die richtige Bestimmung der Polhöhe von Deutschlands ästhetischer Bildung unmöglich machten.

Schnell eilte ich nun zurück nach meinem jetzigen Wohnsitze, dem Landhause *Bury*, zwischen *Vevey* und *Clarens*, das, wie ein wahrer Feenpallast, auf einem weitumschauenden, den ganzen Leman beherrschenden Felsen thront.

Lebe wohl, mein geliebter *Salis!* Weihe dem Genius der Freundschaft eine Libation, damit wir einander, vor dem sinkenden Hesperus, noch einmal begegnen in den romantischen Felsenthälern von Rhätien, und bleib eingedenk der Abschiedsworte *Klopstocks:* Man sieht sich immer wieder!



In einigen Abdrücken dieses zweiten Bandes ist zu verbessern:

Seite 32. Zeile 14. für: sic lies: Sie.
— 48. verändere die Seitenzahl 84. in 48.
— 70. Zeile 3. von unten, für moris l. maris.
— 126. — 1. für hungernder l. hungernden.
— 192. — 1. von unten, anstatt (!) l. (;)
— 211. — 10. - 11. l Maison.
— 244. — 10. von unten, nach Stelle (, del.)
— 255. — 1. von unten, für des l. der,
— 291. — 13. l. schönen.



